

Liebe .....

in der Einführung zu diesem Gottesdienst habe ich schon einige Spannungsfelder genannt, in denen sich die Kirche gerade befindet. Ich möchte in meiner Predigt heute etwas genauer darauf eingehen.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist, als das Missbrauchsgutachten der Diözese München veröffentlicht wurde. Ich persönlich war entsetzt, schockiert und auch beschämt. Denn dieses Gutachten macht deutlich, dass trotz aller Schwere des Missbrauchs an unschuldigen Kindern und Jugendlichen, es primär **nicht** um diese Kinder und Jugendlichen ging, sondern um den Schutz der Täter. Und um den Schutz der Institution - der katholischen Kirche. Und die Opfer? Die betroffenen Kinder und Jugendlichen werden oft ihr ganzes Leben lang von den Traumata ihrer Kindheit verfolgt. Was wurde in diesen Kinderseelen angerichtet? Dazu kann und darf man nicht schweigen.

Auch der Würzburger Bischof Jung hat eine Stellungnahme zu der Münchner Studie verfasst. Er nennt die Ergebnisse der Studie „zutiefst beschämend“ und schreibt „Institution und Täterschutz standen vor der Sorge um das Wohl der Betroffenen sexuellen Missbrauchs“. Und er schreibt weiter, dass „die Kirche Veränderungen braucht im Hinblick auf Macht, kirchliche Sexuallehre und den Schutz von vulnerablen Personen“.

Es wundert mich wirklich nicht, dass aufgrund dieser Sachlage die Kirchenaustritte wieder in die Höhe schnellen und man bei manchen Standesämtern Wartezeiten mit in Kauf nehmen muss, um den Kirchenaustritt zu vollziehen.

In der vergangenen Woche traf ich auf einer Beerdigung einen ehemaligen, sehr engagierten Kollegen, der seit kurzem in Rente ist. Er sagte zu mir: Christiane, ehrlich gesagt, ich bin so froh, dass ich schon pensioniert bin und nicht mehr sagen muss, dass ich in der Kirche arbeite - ich würde mich nur in Grund und Boden schämen. - Dieser Satz traf mich schwer und geht mir heute noch nach.

Aber ist eine radikale Abwendung von der Kirche denn eine Lösung?

125 Seelsorgerinnen und Seelsorger aus ganz Deutschland haben in ihrem „coming out in Church“ in der vergangenen Woche ein Zeichen in die andere Richtung gesetzt. Ein sehr hoffnungsvolles Zeichen und auch ein sehr mutiger Schritt. Die 125 Seelsorgerinnen und Seelsorger betonen in ihrer Petition, dass ihre sexuelle Orientierung, die nicht der gängigen Norm entsprochen hat, zu Diskriminierung, Ausgrenzung, ja sogar zu Kündigung von Seiten des Arbeitgebers Kirche geführt hat. Ganz zu schweigen von dem Versteckspiel, das z.B. homosexuelle Paare über Jahrzehnte lang praktizieren mussten. Immer in der Angst vor Entdeckung und Verlust des Arbeitsplatzes.

Vielleicht haben Sie auch die Dokumentation in der ARD gesehen, „wie Gott uns schuf“, in der z.B. homosexuelle Paare, die in der Kirche arbeiten, erzählt haben, wie menschenverachtend ihr Arbeitgeber mit ihnen umgegangen ist. Diese Dokumentation ging mir unter die Haut.

Inzwischen haben schon viele Generalvikariate reagiert, auch der Würzburger Generalvikar, der eine Änderung des kirchlichen Arbeitsrechts versprochen hat. Zitat: „Alle Beschäftigten sollen eine Kirche ohne Angst erleben“. Ich ziehe meinen Hut vor den 125 Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Einer Kirche ohne Angst, die aufhört Menschen, die sich lieben an den Pranger zu stellen oder zu diskriminieren.

Warum mute ich Ihnen heute all diese Dinge zu und predige nicht einfach zur Lesung, diesem wunderbaren Text, dem Hohen Lied der Liebe.

In dieser Lesung aus dem 1 Kor sagt Paulus der Gemeinde in Korinth, in der die ersten „Grabenkämpfe“ begonnen haben, sich die einen über die anderen stellen wollten, weil sie sich besser fühlen: „Leute darum geht es nicht! In der Liebe geht es um ein respektvolles Miteinander, um Langmut, um Demut, um Güte, um Verzeihen. ....

Und genau das ist doch der Kern der Botschaft Jesu. Er hat nicht die ersten Plätze verteilt, sondern die Menschen vom Rand in die Mitte gestellt, er hat nicht verurteilt, sondern sich von einer „Stadt bekannten Sünderin“, wer auch immer sie war, sicher nicht Maria Magdalena - die Füße waschen lassen. So hat auch Jesus gegen die damals geltenden Normen verstoßen. Deshalb musste er sterben. Das deutet sich schon im heutigen Evangelium an. Die Leute in der Synagoge wollten ihn den Abhang hinunter stürzen. Warum? Weil er die Witwe von Sarépta und den Syrer Náaman als Beispiele für glaubende Menschen nennt. Sie galten jedoch in den Augen der damaligen Juden als Ungläubige.

Ich stelle mir immer wieder die Frage, was können wir als Kirche, was kann ich persönlich von Jesus lernen.

Ich möchte nur 3 Punkte benennen:

Eine Kirche, die sich auf den Mann aus Nazareth beruft, steht an Seite der Menschen, die es schwer haben im Leben. Auf jeden Fall auf der Seite der Missbrauchsoffer und sie stellt sich gegen jede Form von Diskriminierung oder Ausgrenzung - egal aus welchem Grund.

Diese Kirche Jesu steht nicht für Macht und Klerikalismus, sondern für Liebe, Dienst, Toleranz Respekt und gegenseitige Wertschätzung.

In dieser Kirche Jesu zählt nicht Prestige, Einfluss oder Besitz. Sondern es zählt, dass jeder Mensch Gottes geliebter Sohn, Gottes geliebte Tochter ist.

Für diese Botschaft Jesu - er hat ein Bild dafür - das Reich Gottes - lohnt es sich zu leben und zu arbeiten! Denn diese Botschaft Jesu hat die Kraft nicht nur unsere Kirche, auch unsere Welt zu verändern!

Diese Kirche Jesu braucht heute, vielleicht so dringend wie selten, Menschen, die begeistert sind von der Botschaft Jesus, sie weiter tragen und sie vor allen Dingen - l e b e n.

Amen